

RUNDSCHAU

NEUE

Juli 2003

Sapere aude

Auflage: 57.000

Herausgeber: Antoine Mechler im Alter Ego-Verlag • Hauptstraße 33 • 69117 Heidelberg • Telefon 06221 - 588 500 • Fax 06221 - 653 511 • anzeigen@rundschauehd.de • Druck: Diesbach, Weinheim
Redaktionsleitung: Jürgen Gottschling • Grabengasse 9 • 69117 Heidelberg • Telefon 06221 - 24632 • redaktion@rundschauehd.de • www.rundschauehd.de

Rundschaue aktuell

Magnifizenz geben nicht auf

Es ist ein Skandal: Müssen sich doch SH Magnifizenz Hommelhoff, muß sich der Rektor unserer Ruperto Carola in der Stadt Niederungen begeben und sich nun gar mit unbotmäßigen Bauern (man sollte sie nachsitzen oder in die Ecke stellen lassen) herumschlagen. Wäre mithin zu beklagen, die Zeit sei Vergangenheit, da Leibeigenschaft geblüht und Bauern den Zehnten abzuliefern und die Klappe zu halten hatten?

Dabei fing eigentlich alles, wie aus dem Jahresbericht der Ruprecht-Karls-Universität des Rektors zu entnehmen ist, ganz frugal an: Was, wir erinnern uns, zwar einige (natürlich unangebrachte) Aufregung in der Stadt verursacht hat, war doch ein - lächerlicherweise inkriminiertes - Gespräch unter Mächtigen und bestimmt alles andere, als - wie einige Heidelberger anzumerken beliebten - der Versuch, undemokratisch am Gemeinderat vorbeizumarschieren. Magnifizenz also und der Stadt Herrin, rathausintern Kaiserin genannt, traf sich zu einem Vieraugengesessen, um dort zu besprechen, was sich im Bericht des Rektorats dann so liest:

„Die Oberbürgermeisterin und der Rektor haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt“ (verständlich!), „das Neuenheimer Feld über einen Kleinen Nordzubringer als Übergangslösung (Übergangslösung!) zu erschließen. Sie ist jedoch auf den erbitterten Widerstand der Handschuhheimer Landwirte und anderer Akteure“ (Akteure!) „gestoßen. Momentan steht auch der Gemeinderat dieser Übergangslösung noch stark reserviert gegenüber. Ohne sie“ (ein ganz klein wenig mehr als gar nicht muß man doch auch mal erpressen dürfen) „muß jedoch mit Beeinträchtigungen in der Patientenversorgung, insbesondere der Notfälle gerechnet werden“, und überhaupt wäre doch „die Universität der größte Arbeitgeber in der Stadt Heidelberg“. Und daß sich die Universität auch „weiter uneingeschränkt für die prioritäre Realisierung der fünften Neckarquerung einsetzt“

got

Karen und Gabe, gerade von einer Italienreise zurückgekehrt, haben was Schönes gekocht und ihre Freunde Liz und Tom eingeladen. Zwar ist Tom verhindert, was aber die Gastgeber nicht abhält, von ihrer Reise und vor allem aber von der italienischen Küche zu schwärmen: „diese Aromen, diese Farben, diese Tomaten!“ Zu Beginn schon muß geahnt werden dürfen, daß auch Essen als Sublimationsmenü ins Stück rezeptiert wurde - ganz nebenbei nämlich wird während der Schilderung von Aromen, Farben und Geschmack der Frage Raum gegeben, ob die staatstragende Resexualisierung des Liebesideals in der Ehe gar nicht anders kann, denn als Widerspruch lebendig zu werden, der in latenter Form immer in ihr enthalten war. Zuvor aber, plötzlich, zwischen Hauptgang und Dessert - Liz in Tränen: „Tom verläßt mich. Zwölf Jahre, zwei Kinder. Und nun ...“

Aus dem harmlosen Abend wird im weiteren Verlauf eine unerwartete Abrechnung - Rückblenden sind als Videoclips in die Umbaupausen eingebettet - genial der Zeitraffer-Slapstick, der jeden Protagonisten in einer fokussierten Schärfe analysiert, die anders nicht auf die Bühne zu bringen gewesen wäre ...

Nach zwölf Jahren Freundschaft überraschen sich die beiden Paare mit schonungsloser Ehrlichkeit: Liebe, Sex, und später dann: „Kinder haben, Hypotheken abzahlen, Ablieferungstermine setzen, Fische marinieren ...“

Die Arbeit der Schauspieler und der Regie an der Rolle haben gefruchtet, wenngleich dieser Produktion - wie sich das gehört - nichts anzumerken ist von einem wahrscheinlich langwierigen Inszenierungs- und Entstehungsprozeß, der ein großartig gegen- und zusammenspielendes Quartett auf die (von Ute Richter schlüssig minimalistisch eingerichtete) Bühne gebracht hat: Karen

Donald Margulies' „Freunde zum Essen“ im Zimmertheater. Regie: Ute Richter

Liebe, Sex & Hypotheken ...



Der Schein trügt: Mangelnde Zuverlässigkeit leidenschaftlichen Begehrens ...

Foto: Mara

(Bettina Franke) und Gabe (Werner Opitz) sowie Liz (Marianne Thielmann) und Tom (Rainer Etzenberg), diese beiden Paare erleben (in wenn auch unterschiedlichster Form und der Auseinandersetzung damit) den Widerspruch zwischen dem der Leidenschaft wohl kaum zu Unrecht zugeschriebenen kurzen Verweilen bei zwei Liebenden und der langen Zeit „bis daß der Tod Euch scheidet“, welche die Ehe ja dauern soll. Eigentlich ...

Paare mittleren Alters fangen häufig an, die Zeit zu hinterfragen, die sie miteinander verbracht haben. Und manchmal finden sie, daß, was als stürmische Eroberung begann, in einer bedingungslosen Kapitulation endete. Sie fragen sich, ob das alles gewesen sein soll und fühlen sich gemeinsam einsam. Es heißt, solche Paare analysieren, philosophieren und diskutieren viel. Schließlich fragen sie sich, ob sie weiter zusammenbleiben oder, ob sie auseinandergehen sollen. Aber können sie auf ihre Fragen auch Antworten geben?

Alles Subjektive, alles Lebendige wird wechselweise als Bedrohung empfunden: Emo-

tionen, Affekte, Leidenschaft, Sinnlichkeit. Phantasien, Träume, Wünsche, Utopien. Die individuelle Angst auf der Bühne vor dem realen Leben vollzieht, was uns gesellschaftlich vorgegeben ist.

Was Wunder, daß dieser in der Verbindung von Liz und Tom als Konflikt erlebte Widerspruch sich in den Handlungssträngen des Stücks als funktionale Sexualstörung bis hin zum Test („Geht sie mir noch an die Hose?“) spiegelt. Wie das mit der wechselvollen Leidenschaft in den beiden uns hier gezeigten Ehen auch immer sein mag, daß sie auf der Bühne wie im Leben in einem prekären Verhältnis zur Dauer steht, ist nur schwer zu übersehen. Tom, nunmehr mit einer „neuen“ Frau: „Nie hatte ich das Gefühl, authentisch mein Leben zu leben“. Statt dessen leiden alle Protagonisten an der meist mangelnden Zuverlässigkeit leidenschaftlichen Begehrens - für die Gesellschaft, im „richtigen Leben“ hingegen, wäre das fatal! Auf ein dermaßen flüchtiges und unzuverlässiges Gefühl läßt sich nicht bauen, mit ihm ist in des Wortes Sinn kein „Staat“ zu machen. Die zufällige Sub-

ektivität in der Sexualität kümmerst sich eher um sich selbst als um das Gemeinwesen. Darum hatte dies alles hintangestellt, domestiziert und neutralisiert zu werden: in der Ehe! Karen beginnt zu merken, daß sie die ersten 20 Jahre ihres Lebens damit verbracht hat, von ihrer Familie loszukommen und die folgenden, sich eine eigene Familie zu zimmern. Und dachte und sagt: „Diesmal könnte ich mir meine Familie aussuchen - wenn meine Freunde meine Familie wären.“ Auch hier steht das Geschlechterverhältnis unter dem Gesetz der Wiederholung, Mama- und Papa-Allüren waren Wunschtraum - und wurden Wirklichkeit ...

Nachdem die vier Freunde zwölf Jahre gemeinsam verbracht haben, gemeinsam gleichaltrige Kinder großgezogen haben wie in einer Familie, gemeinsam gekocht, gemeinsam die Ferien verbracht, geplaudert und gelacht haben, wird alles in Frage gestellt. Tom, der sich, scheinbar jedenfalls, in all den Jahren dabei wohlgeföhlt hat, schert aus, dies alles sei „nichts als pure Selbstverleugnung und Resignation gewesen“; was man von ihm erwartet hat, habe

er eben getan. Morgens um sechs nach dem gemeinsamen Joggen Sex unter der Dusche mit der „Neuen“ - endlich und erst jetzt wisse er, was Leben heißt!

„Ist es denn schlecht, sich daran zu freuen, was man erreicht und aufgebaut hat? Muß man alles von Grund auf umkrempeln, um sich wieder lebendig zu fühlen? Nur, weil da die Angst vor dem Altwerden ist ...“ - wird ihm entgegengehalten. Und die Frage, welchen Preis denn diese Sehnsucht nach dem Neuen habe, nach dem Unbekannten, dem Nochmal-von-vorn-Anfangen? Das selbstverständliche Vertrautsein unter Freunden ist brüchig geworden.

Ute Richters psychologisch einfühlsames Regiekonzept bringt aus Donald Margulies' Stück eine brillant-schlüssige Textanalyse hervor, sie spielt und läßt spielen mit Liebe und Sexualität als ideologischer, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Form, ihr Konzept bedient sich in der Tat dieser Hilfe, weil in dieser hintergründig bis abgründigen Textvorgabe Lust und Macht, Begierde und subtile Gewalt, Liebe, Tausch, sexueller Vollzug und allgemeine Verstofflichung ineinanderliegen, wenn Individuum und Gesellschaft nicht nur im Kopf von Theoretikern zusammengebrannt sind, sondern wirklich: Theater als Spiegel des Lebens!

In diesem „Dinner with Friends“ wird das wissenschaftlich disziplinierte Sexuelle zum undisziplinierten in Widerspruch gerückt; und verrät so die Unwahrheit einer beinahe jeden Sexualwissenschaft. Als Ideologie zu guter Letzt deshalb, weil nun einmal das gesunde und glückliche Sexualleben Ideologie seiner eigenen Verhinderung ist - wie die gegenwärtige sexuelle Restauration erneut beweist. Und unter anderem dies:

Gabe: „Ich dachte, wirklich guter Sex ist das Ergebnis von

Vertrauen und Liebe und gegenseitiger Achtung?“

Tom: „Unterschätz nicht die Wut. Wut kann ein erstaunliches Aphrodisiakum sein!“

Der in diesem Stück agierende psychische Mechanismus aber, der hier am Werk ist, heißt Projektion. Auf den Widersacher, die Widersacherin, den Partner, den Gegner werden unerledigte Konflikte abgewälzt, Bedrohung von innen wird nach außen abgeschoben.

Gabe: „Kernpunkt der Zivilisation ist es, diesen Impuls, alles hinzuschmeißen, zu bekämpfen. Wo kommen wir hin, wenn jeder seinen Trieben freien Lauf läßt?“ Ja und aber, antwortet der Text.

Das Stück - will man das denn - darf auch als ein Hinweis auf Sexualmythologie gedeutet werden, die in allen menschlichen Beziehungen vorhanden ist: der Körper ist Sexualität bis in die jede einzelne Zelle hinein. Und dies: Unsere Sinne sind unabdingbar für uns. Ohne sie gehen wir zugrunde. Aber sie sind auch Vermittler des Denkens, ohne sie ist Denken nicht möglich; es wird zum reinen Automatismus, gleichgültig gegenüber der Freiheit und dem Wollen. Die Sinne sind an die elementare Funktion des gesellschaftlichen Lebens gebunden: das Geschlechtsleben nämlich.

Zwei Varianten eines sich im Traum selbst beobachtenden und analysierenden Paares in jungem und mittleren Alter, zur selben Zeit im selben Bett, enden am Ende trostspendend: „Ein Mann muß tun, was ein Mann tun muß“ - „sanft“, so die Regieanweisung des Autors: - „Buuh“!.

Ach ja, und zu guter Letzt: Wenngleich dies Margulies' Richtersche „Dinner“ die Frage nach der Abkürzung von „errare humanum est“ nachgerade provoziert - das Stück liefert Antworten, die sich aus der Antwort auf diese Frage nicht zwangsläufig ergeben ...

Jürgen Gottschling

In dieser Ausgabe lesen Sie:

- Syndrom X mutiert zum Killer S. 2
- In vino veritas: Mehr Recht bedeutet weniger Freiheit S. 3
- Junge Rundschaue: S. 4
- Wissenschaftsminister zockt Studenten ab.
- Willkür im Klassenzimmer
- TANZUrban
- Event im Stadtpark S. 5
- Peter Schumann zum 70ten: „aus einer verzagten Orgel kommt kein fröhlicher Furz“
- „Es blitzeit und donnert ...“
- Pyrotechnik in HD S. 6
- Trauer in Rhododendron
- Falken fliegen aufs Berghotel Königstuhl S. 7
- Eichendorff in Heidelberg
- Tourist heidelbergensis S. 8
- Alhambra? Akropolis?



Ihr Bildungsgutschein ist ein Wertpapier,

das dem Schüler oder Studenten die staatliche Finanzierung seines Rechts auf Bildung verbrieft.

Suchen Sie sich unter unseren 110 Weiterbildungsmöglichkeiten die „Richtige“ aus!!

www.fuu.de

Fachschulen für

- Altenpflege
- Heilerziehungspflege
- Jugend- und Heimerziehung

- Arbeitserziehung
- Sozialpädagogik
- Heilpädagogik

Akademien für

- Hotel, Gastronomie und Tourismus
- Wirtschaft und Verwaltung
- Pflege- und Sozialmanagement

- Fremdsprachen
- Informationstechnologie

Berufskolleg (Fachhochschulreife) | Wirtschaftsgymnasium (Gymnasiale Oberstufe) | Fernlehrgänge im IT-Bereich (Academy24)

F+U Unternehmensgruppe gGmbH

Hauptstraße 1 · 69117 Heidelberg · Tel: 0 62 21-91 20-0 · Fax: 0 62 21-2 34 52
E-mail: heidelberg@fuu.de · www.fuu.de · www.academy24.com



Kierkegaard 1848:

Blutdurst ist meiner Seele fremd, und die Vorstellung, daß ich mich vor Gott verantworten muß, glaube ich in fruchtbarem Grade zu haben; aber dennoch wollte ich die Verantwortung auf mich nehmen, Feuer! zu kommandieren, wenn ich mich nur zuvor davon überzeugt hätte, daß die Gewehrläufe auf keinen anderen Menschen gerichtet sind, ja auf kein anderes lebendes Wesen gerichtet wären als auf - Journalisten.“

Rathscheck SCHIEFER

Dachschaden?

Sie finden Ihren Spezialisten für Dach und Fassade unter

www.schiefer.de

Tel. 0 1805 / 75 1000